

Grottkauer Zeitung.

Nr. 66.

8. Jahrgang.

1888.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommandanten bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 18. August.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corpuzzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 v. St. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die Friedensrede Salisburys,
welche derselbe auf dem Lordmayors-Bankett zu London gehalten hat, bildet noch fortgesetzt den Gegenstand der Besprechung in der in- und ausländischen Presse. Man kann im Zweifel sein, ob der innere Wert dieser ministeriellen Aeußerungen den letzteren eine scheinbar so hohe Bedeutung gaben, oder nur der Umstand, daß wir uns in der politischen Welt bedenklich der toten Jahreszeit nähern, in welcher die Zeitungen begierig nach jedem einigermaßen interessanten Stoff zu greifen pflegen.

Lord Salisbury mußte an sich die Erfahrung machen, daß der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt. Alle einflussreichen Zeitungen Londons sind einig in dem Urtheil, daß die Rede zwar phrasenreich, im übrigen aber gefaltlos sei und selbst der ausgesprochene friebliche Charakter der beim lippigen Male verzapften staatsmännischen Weisheit des englischen Premiers schült seine Aeußerungen nicht vor herber Kritik. Zum Teil mag dies bezüglich der englischen Presse darin seinen Grund haben, daß man wegen der nichts weniger als glänzenden Ergebnisse der Flottenmanöver im höchsten Grade mißmutig ist, den Ausbruch dieser Stimmung zwar aus Patriotismus zurückhält, dafür aber begierig die andere passende oder unpassende Gelegenheit ergreift, um an dem Ministerium sein Mißgehen zu fühlen; daß es ungerecht ist, das gegenwärtige englische Kabinett allein zum Sündenbock zu machen für die mannigfachen Unzulänglichkeiten und Mängel, welche die englische Kriegesflotte gelegentlich ihrer Manöver grell zu Tage treten läßt, sehen die Londoner Zeitungen nicht ein oder aber es paßt in ihren Kraan, ungerecht zu sein.

Für Deutschland hat Salisburys Friedensrede auf alle Fälle eine hohe Bedeutung. Was unser junger Kaiser während seiner bisher noch kurzen Regierungszeit für den Frieden gethan hat, findet hier zum ersten Male seitens des ersten Vertreters einer anderen Großmacht eine offizielle Anerkennung. Der offiziöse Telegraph war mit seinem Auszuge aus der Rede sehr farg; insbesondere hat er eine Stelle unterdrückt oder doch unerwähnt gelassen, die vom deutschen Standpunkte aus sehr ansprechbar erscheint. Salisbury sagte nämlich, daß der jetzige deutsche Kaiser ein Amt von kolossaler Größe und furchtbarer Verantwortlichkeit antritt, „gestärkt durch Talente, die er von glänzenden Ahnen deutscher und englischer Seite geerbt hat. Für alles, was in ihm gehoben wird, sind wir berechtigt, mindestens die Hälfte für das englische Blut, von dem er abstammt, zu beanspruchen und wir haben jeden Grund für die Annahme, daß er seine deutschen Ahnen, wie seine englischen, durch das Verfahren, welches er einschlagen wird, ehren werde.“

Man kann unmöglich annehmen, daß Salisbury in der Genealogie so wenig bewandert sein sollte, daß er nicht wisse, wie wenig englisches Blut in den Adern des jetzigen deutschen Kaisers fließt; war doch sein Großvater mütterlicherseits ein deutscher Prinz; deutsches Blut, stets durch deutsches Blut erneut, rollt in den Adern des Hauses Hannover, welches auf dem englischen Throne sitzt. Doch das nur nebenher; es verdient das kaum Erwähnung, wenn nicht, entgegen der genealogischen Wahrheit, Salisbury plötzlich einen so hohen Wert auf die angeblich halbenglische Abstammung des Kaisers Wilhelm II. legte. Dies muß umsomehr auffallen, als die Person des Kaisers früher jahrelang von der englischen

Presse verunglimpft wurde. Jetzt, da der Monarch in jugendfrischer, genialer Thatkraft sich die Achtung der politischen Welt zu erobern begonnen hat, besinnt man sich in England plötzlich auf seine Abstammung. Nicht die Blutmischung, sondern Erziehung und Gemüth bekunden die Zugehörigkeit eines Fürsten zu seiner Nation. Im Glauben, Denken, Fühlen und Handeln ist Kaiser Wilhelm ausgesprochen ein deutscher Mann. Deutschlands berechtigtes Interesse ist sein Leitstern und insofern die englischen Interessen mit den deutschen parallel laufen, werden sie auch durch Kaiser Wilhelm ihre Vertretung finden. Sofern sie aber auch nur um eine Linie breit von diesen abweichen, sind die deutschen Interessen für den deutschen Kaiser die allein maßgebenden!

Mundschau.

Berlin, den 16. August 1888.

— Kaiser Wilhelm empfing den König von Portugal bei dessen Ankunft auf dem Anhaltischen Bahnhof zu Berlin.

— Kaiser Wilhelm soll seinen Besuch in Darmstadt zum Geburtstage des Großherzogs von Hessen, am 12. September, in Aussicht gestellt haben. — Das Unterbleiben der Reise Kaiser Wilhelms nach dem Elß soll mit der jüngsten Anwesenheit des Fürsten v. Hohenlohe, des Statthalters von Elß-Lothringen, in Berlin zusammenhängen.

— Die Taufe des jüngsten Sohnes des Kaiserpaars ist vorläufig auf den 31. d. verschoben worden.

— Ueber angebliche deutsch-russische Zollverhandlungen wird aus Petersburg geschrieben, es sei im höchsten Grade wahrscheinlich, daß thatsächlich zwischen der deutschen und der russischen Regierung eine Einigung bezüglich gegenseitiger zollpolitischer Konzessionen stattfinden werde. Die bezüglichen Verhandlungen seien lebhaft im Gange und man erwartet, daß dieselben schon in kurzer Zeit zu einem günstigen Resultat führen werden.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Allerhöchsten Erlass, mittelst dessen der Kaiser das Protokoll über die preussischen Gustav Adolf-Vereine übernimmt. Derselbe ist von Peterhof den 21. Juli datirt.

Frankreich. Der Streik der Pariser Erdarbeiter scheint seinem Ende nahe. Der Beschluß, den Streik mit allen Mitteln fortzusetzen, ist von nur 1500 Ausständigen gefaßt worden; das Angebot von Arbeitskräften mehrt sich von Tag zu Tag. Welsch wird jedoch noch unter militärischem Schutz gearbeitet.

England. Die Prinzessin von Wales ist mit ihren drei Töchtern zum Besuche ihres Vaters, des Königs Christian von Dänemark, in Wiesbaden eingetroffen.

— Der Premierminister Lord Salisbury ist, wie das Mem. Dipl. zu wissen glaubt, von dem Fürsten v. Bismarck eingeladen worden, einige Tage bei ihm zu verweilen. Diese Begegnung, deren Bestätigung jedenfalls abzuwarten ist, wird in London als ein sehr wichtiges Ereignis vom Standpunkte der europäischen Lage angesehen.

— Die Times widmen den Flottenübungen einen Artikel, in welchem sie aus dem bisherigen Ergebnis derselben die Lehre ziehen, daß sich heutigentags keine Blockade mehr durchführen läßt, wenn nicht das blockierende Geschwader dem blockierten weit überlegen ist. Das meiste hänge von der Geschwindigkeit des Schiffes ab. Die englische Marine müsse deshalb mehr schnelle Kreuzer bekommen.

— Der im November v. J. eingesetzte Ausschuss, welcher die Lage der Londoner Arbeitslosen untersuchen sollte, hat endlich nach dreivierteljähriger Arbeit seinen ersten Bericht veröffentlicht. Der Ausschuss kommt zu dem Schlusse, daß Sammlungen nur vorübergehende Abhilfe bringen und mehr schädlich, als nützlich sind. Es wird deshalb die Gründung von Arbeiterkolonien nach deutschem Muster vorgeschlagen.

Italien. Nach einer amtlichen Meldung aus Massauah kam es am 8. d. zwischen den Italienern und Debes in Saganetti zu einem Gefecht. Ein Teil der Italiener nahm ein Fort dem Feinde ab, mußte daselbe jedoch nach Verlust der Führer wieder räumen. Von den italienischen Offizieren scheinen 2 bis 3 nach verzweifeltem Kampfe gefallen zu sein, der Verlust Debes wird auf 350 Mann geschätzt.

Belgien. Eine neue afrikanische Konferenz soll von Belgien angeregt sein, da seit der Berliner Congo-Konferenz in den afrikanischen Besitzverhältnissen bedeutende Veränderungen eingetreten sind, welche eine erneute Regelung seitens der Unterzeichner der Congo-Akte wünschenswert erscheinen lassen. Durch die Konferenz soll u. a. die Einfuhr von Feuerwaffen und der Branntweinhandel geordnet werden.

Balkanstaaten. In Bulgarien scheint das Räuberwesen in vollster Blüthe zu stehen. Kaum sind die von den Räubern vor einiger Zeit fortgeschleppten beiden Oesterreicher gegen Verabfolgung eines Lösegeldes frei gelassen worden, so wird bereits wieder aus Sofia berichtet, daß bei Nila eine Brigantenbande einen Photographen und dessen Gehilfen gefangen genommen habe. Für die Freilassung werden von den Räubern 100 000 Mk. gefordert.

— Das „Buzarester Tageblatt“ veröffentlicht einen absonderlichen Artikel, in dem ausgeführt wird, die rumänischen Herbstmanöver fänden in diesem Jahre zwischen Krajoma und der Donau statt, damit die Truppen bereit ständen, falls Rumänien beim Ausbruch einer Revolution in Bulgarien den Auftrag Europas erhalte, in Bulgarien einzumarschieren und die Ordnung wieder herzustellen. (!)

Provinzielles.

Breslau. Der Herr Fürstbischof Georg hat für die Ueberschwennten 500 Mark geschenkt.

Greifenberg, 15. August. (Wirkung des Schreckens.) Als vor einigen Tagen die Gattin des Polizeiergeant N. von hier, von einem Ausgange heimkehrend, ihre Wohnung aufsuchen wollte, stützten ihr sechs Hunde, die dem Musikdirektor L. gehören bellend entgegen. Ihr dreijähriges Töchterchen erschall darüber so bestigt, daß es fast vollständig die Sprache verlor und ein Arzt zu Hilfe gezogen werden mußte, in dessen Behandlung sich das Kind noch befindet.

Entlassenen.

4) Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Blau (Fortsetzung.)

„Dann will ich es Dir reichen!“ Das junge Mädchen holte aus dem Korbe eine gefüllte Papierbütte hervor, öffnete sie, schüttete den Inhalt auf eine weiße Schüssel und setzte diese auf den Rand des Herdes.

„Da hast Du das Salz“, sagte sie und nachdem sie einen hölzernen Stuhl herangerückt und sich neben der Frau Erich auf denselben niedergelassen, fuhr sie fort:

„Der Postbote begegnete mir soeben, hat die Mama abermals einen Brief bekommen?“

„Ja.“
„Weißt Du nicht, woher diese Briefe kommen?“
„Nein, mein Kind, die Mutter zieht mich absichtlich nicht ins Vertrauen, sie weiß recht gut, daß es mir schwer wird, vor Dir ein Geheimniß zu bewahren.“
„Es wird Dir gar nicht schwer, Mutter Erich! Was Du nicht sagen willst, sagst Du doch nicht, sonst hättest Du schon längst meine Bitte erfüllt und mir etwas mehr von der Vergangenheit erzählt, die Mama so ernst und verbittert gemacht hat, denn Du weißt Alles, was geschehen ist.“

„Nun wohl, ich weiß es“, erwiderte die alte Frau und warf einen mitleidsvollen Blick aus ihren treuerhertigen Augen auf das neben ihr sitzende liebliche junge Mädchen, „aber, liebe Sidonie, ich gab mein Versprechen zu schweigen, und was man feierlich versprochen, muß man halten! Forsch' nicht weiter nach, mein Herzchen, es gibt Dinge, die man besser nie erfährt, und Das, was Deiner Mama jedes Glück des Lebens zerstört hat, konnte auch den Frieden Deiner Seele untergraben. Darum frage nicht weiter darnach!“

„Es muß geschehen sein während des Jahres, als ich bei der Großmama war.“

„Das ist möglich!“

„Der Tod des guten lieben Pappas, — ach, ich erinnere mich seiner noch, als wenn er lebend vor mir stände — und der Verlust unseres Vermögens hätten wohl in Mamas Herzen eine tiefe, nicht zu überwindende Traurigkeit erzeugen, aber doch nicht dieses, — wie soll ich es nennen? — Haßgefühl gegen die ganze Welt hervorgerufen können! Und warum darf ich nie der Zeit erwähnen, wo wir noch glücklich waren, nie mich in Mamas Gegenwart des Vaters, des Bruders und der Schwester erinnern? Wo sind die Geschwister, die ich so herzlich lieb gehabt? Ich kann es nicht erschaffen. Es müssen noch andere, entsetzliche Dinge vorgefallen sein!“

„Führe mich doch nicht weiter in Versuchung, Donchen, ich bin eine alte Frau, und das Alter macht schwachhaft, ich würde es mir nie vergeben können, wenn ich auch nur eine Ahnung von dem, was geschehen ist, in Dein fröhliches Herz gesenkt hätte. Laß uns denken, die Prüfung kommt vom lieben Gott, und der liebe Gott kann noch Alles wieder zum Besseren wenden, und wenn er es für gut hält, daß Du das Geheimniß erfährst, so weiß er auch die rechte Stunde dafür zu finden!“

„Alles kann er nicht wieder zum Besseren wenden, Mutter Erich, und wenn auch die Verhältnisse im Uebrigen wieder so glücklich werden könnten, wie früher den lieben Pappa ins Leben zurückrufen vermag auch er nicht!“

„Ach liebes Kind, was vermag der liebe Gott nicht Alles, er vermag auch dies!“

„Ich bin eine gläubige Christin aber so weit reicht mein Glaube doch nicht!“

„Sprechen wir lieber von etwas Anderem!“ sagte Frau Erich, erhob sich von ihrem Stuhl, fuhr sich mit der Hand an die plötzlich feucht gewordenen Augen, warf etwas Salz in einen Topf, rührte die in letzterem enthaltene Speise einige Male ungewöhnlich energisch um, und als sie sich darauf wieder niederlegte, hatte ihr Gesicht einen ganz anderen Ausdruck. Ein wahrer kleiner Schelm blitzte daraus hervor, und in einem Tone, der diesen veränderten Mienen entsprach, sagte sie, dem jungen Mädchen dabei einen leichten Schlag auf den Arm gebend;

„Na, Schätzchen, hast Du heute auch wieder Begleitung gehabt?“

Sidonie fährt in die Höhe, als ob neben ihr ein Schuß gefallen. Seitdem sie das Haus betreten und während des Gesprächs mit der Frau Erich war die vorhin erlebte Scene auf dem Waldwege fast vollständig in den Hintergrund getreten, jetzt plötzlich trat sie ihr in lebhaften Farben wieder vor Augen, eine heiße Röthe bedeckte ihr Gesicht und sie wandte es ab, als wenn darauf etwas zu erblicken gewesen wäre, was einem Schuldbewußtsein gleiche. Als sie das erste und zweite Mal diese Begleitung gehabt, hatte sie es frei und offen erzählt und ebenso offen hinzugefügt, wiewohl ein guter Eindruck der jungen Mann auf sie gemacht habe. Wenn sie doch jetzt die Begegnung ganz verschweigen dürfte.

„Du brauchst nicht rot werden, Donchen,“ fuhr Frau Erich fort, „und Dich abzumenden, wenn es heute abermal geschehen ist. Du hast gar nicht nötig, Dich dieser Bekanntschaft zu schämen. Den schmucken Jäger kenne ich auch bereits und habe gehört, daß er ein rechtshaffener und braver junger Mann sein soll!“

Sidonie hatte sich ein wenig gefast und kehrte ihr Gesicht wieder der alten Frau zu. Sie hatte bis dahin noch nie ein Geheimniß zu bewahren gehabt; was sie heute erlebt, war ein solches, das sie Niemandem verraten dürfte, daß Werner sie begleitet, konnte sie nicht leugnen, aber was sonst noch geschehen, wäre sie nicht im Stande gewesen in Worte zu kleiden und über die Lippen zu bringen.

„Nicht wahr,“ fuhr Frau Erich fort, „der Jäger war wieder da?“

„Ja,“ erwiderte das junge Mädchen mit noch etwas unsicherer Stimme, „und es war nur gut, daß er mir auch heute zufällig begegnete. Vor dem Waldwege hatte sich ein hoher Schneekamm gebildet, über den ich nimmermehr allein hätte hinüber gehen können. Herr Werner war so gefällig, mir einen Durchgang zu machen. Aber sag's der Mama nicht, Mutter Erich, sie hat mir verboten, seine Begleitung fernerhin zu dulden, aber Du siehst doch ein, daß ich heute, nachdem er mir einen solchen Dienst geleistet, nicht so unhöflich gegen ihn sein dürfte.“

„Ja das sehe ich ein.“

„Er ging auch nur eine kurze Strecke mit mir.“

„Wann nun aber die Mama Dich selbst fragt?“

„Dann muß ich ihr allerdings die Wahrheit sagen; wenn ich ihr aber die näheren Umstände erzähle, wird sie es hoffentlich begreifen, daß ich wenigstens heute noch nicht ihrem Befehle Folge leisten konnte.“

Um einem schärferen Examen zu entgehen, sagte sie, der Thür nach dem Flur zuschreitend; „Wenn ich Dir wirklich nichts helfen kann, Mutter Erich, will ich erst die Mama begrüßen.“

„Das thue nur mein Kind — hier in der Küche ist es auch sehr kalt, wärme Dich vorne im Zimmer erst einmal ordentlich durch!“

Frau Erich sah dem sich entfernenden jungen Mädchen mit einem innigen Blick der Liebe nach. Nun da sie die Kapuze und den unförmigen Paletot abgelegt hatte, konnte man erst sehen, wiewohl ein schönes, essentartiges Kind Sidonie eigentlich war. Wie eine Gazelle leichtfüßig und grazios schritt sie dahin. Sie war von mittlerer Größe, und von der fast zu unspannenden Taille hinauf bis zu dem schlanken Hals zeigte Alles eine plastische Vollendung. Und zu der Gestalt passte vollkommen das Gesicht mit der frischen Jugendröthe auf schneeweißem Untergrund, mit den großen dunkelblauen Augen, der reinen Stirn, die fast zur Hälfte verdeckt war durch gelocktes, knochenhaft verknüpfenes Haar von aschblonder Farbe, mit der graden Nase, dem kleinen Mund, dem Grübchen in den Wangen, dem lieblichen, fröhlichen, herzigen Ausdruck.

Als Sidonie über die Schwelle des Wohnzimmers schritt, da hatte sie keine Ahnung, daß ihr in der nächsten Minute schon das Geheimniß ihrer Mutter, um das sie noch soeben die alte Freundin in der Küche befragt, offenbar werden sollte.

Sie fand die Mutter im Zimmer nicht, aber aus dem Nebengewach erscholl eine etwas harte Stimme: „Ich habe hier zu thun, Sidonie, störe mich bitte nicht!“

Das junge Mädchen ging schweigend zu einem Lehnstuhl, der am Fenster stand und ließ sich auf denselben nieder. Einen Augenblick starrte sie durch das Fenster auf den Weg, auf dem sie vor Kurzem nach Hause zurückgekehrt war, darauf erhob sie sich wieder mit den Worten: „Ich will nicht mehr daran denken!“ griff in die Tasche ihres Kleides, holte das Zeitungsblatt daraus hervor und fing sogleich bei dem an zu lesen, was unter der Ueberschrift „Vermischtes“ stand. Es mußte der erste Abschnitt etwas Komisches enthalten, denn ihr Gesicht verzog sich unwillkürlich zu einem Lächeln. Aber plötzlich verschwand dieses Lächeln, die Augen erweiterten sich, das Antlitz nahm eine geisterhafte Blässe an, die Brust mochte stürmisch auf und nieder, der laute gellende Schrei, „Mama! Mama!“ tönte durch das stille Haus und gleich darauf sank Sidonie ohnmächtig auf den alten, verblühenen Teppich des Zimmers nieder.

Zweites Capitel.

Die kleine, aus vierzehn Hectar Acker und Wiesenland und vier Hectar Waldung bestehende Landstelle gehörte der Frau Erich eigentümlich zu, sie hatte dieselbe von ihrem zweiten Manne ererbt. Ihr erster Gatte war ein einfacher Arbeiter in einer Fabrik gewesen, der an demselben Tage in eine Maschine geriet und dabei ums Leben kam, an welchem sie einem Knaben das Leben schenkte, den ihr der Tod ebenfalls nach einigen Tagen wieder entriß. Jetzt suchte sie einen Dienst als Amme und fand ihn bei den Eltern der Frau Lange, die soeben geboren war, wo sie zehn volle Jahre als Kinderfrau verblieb. Hierauf kam sie als Haushälterin zu dem kinderlosen Witwer Erich, der sie später ehelichte und ihr kurz vor seinem Ende die Landstelle vermachte. Auch dieser Ehe war ein Knabe entpflanz, der ebenfalls bald wieder starb. Gleich nach dessen Tode nahmen Erich und Frau den Erbschaften der Letzteren, der eine Waise geworden war, zu sich. Eine heftige Gehirnerschütterung, die er bald nach seiner Ueberfabelung in das Haus der Tante überstanden, hatte leider eine Trübung seiner geistigen Fähigkeiten zurückgelassen.

Frau Erich war, nachdem sie die Familie der Frau Clementine Lange verlassen, jährlich wenigstens einmal zum Besuch auf kurze Zeit in dieselbe zurückgekehrt, ebenso hatte Clementine sich bis zu ihrer Verheiratung in jedem Jahre mehrere Wochen auf dem Waldhof, wie die kleine Landstelle in der Regel genannt wurde, aufgehalten. Ein eigentümliches Band der Liebe und Freundschaft hatte sich zwischen der ehemaligen Amme und dem Kinde vornehmer Eltern entwickelt und dieses Band ward auch nach Clementines Vermählung nicht gelockert. Sahen die Weiden sich auch weit weniger als früher, so konnte die verheiratete Frau doch nicht von der Gewohnheit lassen, ihrer alten Amme und Vertrauten alle besonderen Ereignisse brieflich mitzutheilen. Frau Erich war nicht allein eine durch und durch brave, sondern auch eine außerordentlich kluge und verständliche Frau. Clementine unternahm selten etwas Wichtiges, ohne es vorher mit ihr zu beraten, und in vielen Fällen befolgte sie deren Rat und unterordnete ihre Meinung der ihrer Amme. Diese mußte auch stets mit ihrem gesunden Sinn und ihrem praktischen Urtheil das richtige zu treffen. Clementines Mutter war eine nervöse, ewig kränkende Frau, der man nicht mit aufregenden Sachen kommen durfte, weshalb denn auch die Tochter Derjenigen das meiste Vertrauen schenkte, die während der ersten zehn Jahre ihres Lebens sie behütet und bewacht und die sie wie eine zweite Mutter ansehen und zu lieben gelernt hatte.

Als vor fünf Jahren ein großes Unglück über sie hereinkam, übergab Frau Erich ihr Anwesen einem Verwandten ihres Mannes zur Verwaltung und reiste auf der Stelle zu ihrer ehemaligen Pflegebefohlenen, blieb viele Wochen an ihrer Seite und besorgte und leitete den Umzug in eine entfernt liegende kleine Stadt. Schon damals forderte sie Clementine auf, mit ihr auf den Waldhof zu ziehen, was Letztere mit Rücksicht auf die noch nicht vollendete Erziehung Sidonie's verweigerte. Erst als sie den letzten Rest ihres kleinen Vermögens verloren hatte, entschloß sie sich aus verächtlichen Gründen, der wiederholt an sie ergangenen Aufforderung zu folgen.

Frau Erich, deren Landstelle aus den besten, rings herum von Wald umgebenen Wiesen- und Ackerlandereien bestand, war durch ihren und ihres Mannes Fleiß und durch Sparsamkeit im Laufe der Jahre zu einer verhältnißmäßig vermögenden Frau geworden. Hatte sie bis dahin schon immer ein hübsch eingerichtetes Staatszimmer gehabt das Clementine inne hatte, wenn sie bei ihr zum Besuch war, so wurde jetzt noch ein zweites eingerichtet, das mit den aus dem Concurs geretteten Möbeln ausgestattet wurde. Das mit einem Strohdamm versehene Haus wurde von außen weiß angestrichen, kurz, Frau Erich wußte, was dem Auge einer Frau von Bildung wohlthat und ließ durch Maler und Tapezierer das alte Haus so wohlthätig wie möglich einrichten.

Zwei Zimmer in der Front und ein Schlafzimmer nach der Seite gelegen, bildeten die Wohnung der Frau Lange. Diese selbst war eine große, thatliche, wahrhaft fürstliche Erscheinung, deren Matronensönigkeit eine vollendete gewesen wäre, wenn nicht auf ihrer hohen Stirn und um die Mundwinkel ein finsterner Ernst gelagert hätte, der an Härte grenzte. Zwischen

ihren Tugenden und denen ihrer Tochter herrschte eine große Ähnlichkeit, nur der Ausdruck war ein anderer. Sie hatten dieselben Augen, dasselbe gelockte, wollige volle Haar, nur war das der Mutter schneeweiß und bildete mit ihrem im Verhältnis noch jugendlichen Gesicht einen auffälligen Contrast.

Siboniens schreierlicher Ruf: „Mama! Mama!“ war sowohl im Nebenzimmer als in der Küche gehört worden. Clementine stürzte herein, und als sie ihre Tochter wie leblos am Boden liegen sah, entfuhr auch ihr ein Schrei des Schreckens. Sie kniete neben ihr nieder, hob ihren Oberkörper empor und lauschte auf ihren Atem. Gottlob, die Brust hob und senkte sich, das Leben war also noch nicht entflohen, sondern der Geist hoffentlich nur von einer Ohnmacht umfassen. Jetzt kam auch Frau Erich auf einen Stock gestützt ins Zimmer gehinkt, auch sie erschrak beim Anblick ihres Liebling und beruhigte sich erst wieder, als Frau Lange erklärte, daß dieser plötzliche Anfall nichts Ernstliches zu bedeuten haben würde. Nachdem man belebende Essenzen herbeigeschafft hatte, gelang es den vereinten Bemühungen der beiden Frauen sehr bald, das Bewußtsein des jungen Mädchens zurückzurufen. Daß das Zeitungsblatt das ursächliche Moment der Ohnmacht gewesen sein könne, an diese Möglichkeit dachte auch Frau Erich nicht, obgleich sie es am Fußboden liegen sah.

Sibonie schlug die Augen auf, aber sie konnte sich längere Zeit nicht darauf besinnen, was eigentlich mit ihr geschehen war, noch weniger trat das vor ihr Gedächtnis, was sie so tief erschüttert hatte. Erst nachdem Frau Erich durch einen aus der Küche dringenden penetranten Geruch von angebräunten Speisen sich genötigt gesehen, das Zimmer wieder zu verlassen und Frau Lange die Tochter nach dem Sopha geführt, auf das auch sie sich niedergelassen, fiel Siboniens Blick auf das unglückliche Zeitungsblatt, und plötzlich trat es klar vor ihre Seele, was dasselbe ihr vorhin verraten hatte. Sie sprang empor, eilte zu dem Papier, hob es vom Boden auf und mit einem fast glücklichen Ausdruck ihres Gesichtes rief sie aus:

„Hier steht es, Mama, jetzt endlich kann ich den ganzen Umfang Deines Unglücks erkennen, jetzt weiß ich, was Dich so ernst und traurig gemacht hat. Aber der düstere Himmel fängt an sich zu lichten, der Vater —“

Die Stirn der Mutter zog sich finster zusammen und mit schroffer Stimme sagte sie: „Was weißt Du von dem Vater?“

„Daß er nicht gestorben ist, wie Ihr mir sagtet, sondern daß er lebt! Ach, ich könnte meinen vor namenloser Freude! Und wenn den teuren, geliebten Papa auch in diesem Augenblick noch ein fürchterlicher Ort umgiebt, so wird er hoffentlich, recht bald uns in die Arme können!“

„Wist Du von Sinnen?“ rief Frau Lange in einem Tone der Entrüstung aus. „Und diesen Wahnsinn hat Dir das Blatt da verkündet? Sprich, wer hat es Dir in die Hände gespielt?“

„Der liebe Gott selbst, nur er hat es veranlaßt, daß der heftige Wind es gegen meinen Korb wehte, und daß es sich dort festsetzte. Als ich nach Hause kam, fand ich es, und gleich sah ich darin einen

seltenen, eigentümlichen Umstand und war überzeugt, daß ich eine ganz besondere Reuigkeit in dem Zeitungsblatt lesen würde; daß ich eine von solcher Bedeutung finden könnte, schmerzlich, erschreckend im ersten Augenblick und überwältigend und doch wieder freudig, ahnte ich nicht!“

„Freudig?“ rief Clementine und der harte Zug um die Mundwinkel trat deutlicher hervor. „Wo liegt hier eine Freude?“

„Ist es denn nicht ein unendliches Glück, wenn ein Kind plötzlich erfährt, daß der toterglaubte Vater noch unter den Lebenden weilt?“

„Wäre er ewig für Dich tot geblieben!“

„Das sagst Du jetzt noch, nachdem wir wissen, daß er unschuldig ist?“

„Wer behauptet das?“ kam es in scharfem Ton über Frau Lange's Lippen. „Er unschuldig? Ich frage wer behauptet das?“

„Dies Blatt.“

„Dann lügt es,“ stieß Clementine schroff heraus und erhob sich. „Unschuldig nimmermehr!“

„Du Mama könntest an seiner Unschuld zweifeln, wenn Andere schon an seiner Schuld zweifeln.“

„Ich thue es: Es gab auch vor fünf Jahren Leute, die an seiner Schuld zweifelten, — ich, — ich gehörte nicht zu denen!“

„Du nicht? Die eigene Gattin nicht?“

„Gieb mir das Blatt! Ist die Sache noch nicht abgethan? Muß man sie immer aufs Neue aus der Vergessenheit hervorziehen? Was sieht darin? Laß sehen!“

„Ich will es Dir vorlesen.“

Sibonie begann: „Der von Brannenbach'sche Raubmord. Unsere Leser werden sich noch der vor fünf Jahren stattgehabten entsetzlichen Ermordung und Veranbung des Baunternehmers Eichstedt erinnern. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den bis dahin unbescholtene Baron Brannenbach, dem man weiter nichts nachjagen konnte, als daß er schon seit einer Reihe von Jahren von einer ausgesprochenen Speculationswut befallen sei. Die Juciden, die gegen ihn vorlagen, waren allerdings der Art, daß das Geschwornengericht wohl sein Verdict abgeben konnte. Brannenbach wurde zum Tode verurteilt, das Urteil aber durch die Gnade des regierenden Fürsten in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt. Schon damals ließen sich Stimmen vernehmen, daß das Urteil zu leichtfertig und voreilig gefällt sei, die ganze Haltung des Angeklagten während der Verhandlung sei durchaus nicht die eines so schweren Verbrechens gewesen und die das ganze Publikum erschütternde Rede des Inculpaten, in welcher er die Geschworenen eindringlich warnte, ihr Gewissen nicht mit einem Justizmorde zu belasten, habe den Eindruck gemacht, als wenn ein Unschuldiger sie gehalten. Wir haben schon vor fünf Jahren darauf hingewiesen, daß die Untersuchung sich nach unserer Ansicht mit einem Umstande zu wenig befaßt habe. Baron Brannenbach hatte erklärt, es wäre ihm ein Leichtes, sein Alibi zu beweisen, wenn ihn nicht ein Eid daran hindere, er sei aber zu religiös erzogen und wolle lieber Alles, ja sein Leben, verlieren, als daß er einen vor Gott geleisteten Schwur breche. Wir sprachen unsere Meinung dahin aus, daß das Verdict, das ebenso sehr bestrebt sein muß die Unschuld als

die Schuld eines Angeklagten zu entdecken, sein ganzes Augenmerk darauf hätte richten müssen, zu erforchen ob dies auf Wahrheit beruhe und was den Baron veranlassen konnte, einen solchen Eid zu leisten, und wenn er ihn geleistet. Es hätte dies doch vielleicht durch umsichtige Recherchen, die mit der Vergangenheit des Angeklagten hätten beginnen müssen, ergründet werden können, einerlei, ob dieselben andere Personen compromittirt hätten oder nicht. — Es wird gewiß die Nachricht allseitig mit Freuden begrüßt werden, daß der Prozeß aufs Neue aufgenommen wird, weil Dinge an den Tag gekommen sind, die die gänzliche Unschuld des Barons Brannenbach mehr als wahrscheinlich machen. Derselbe ist bereits vom Zuchthause, in welchem er inmitten des Auswurfs der menschlichen Gesellschaft fast fünf Jahre vertrauert hat, in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Wedelsdorf (Böhmen). Im sogenannten „Dome“ der Wedelsdorfer Felsen ist in letzter Zeit ein feltames Naturspiel entdeckt worden. Die Formationen eines bislang unbeachtet gebliebenen Felsstückes weisen in großer Ähnlichkeit das Bildnis des entschlafenen Kaisers Friedrich auf.

* (Abgeföhrt) Die „Frl. Btg.“ erzählt: Der Teilhaber eines Geschäftsaufes in einer großen deutschen Handelsstadt erschien vor einiger Zeit als neuernannter Referentant an der Börse, wo er einem Waller bei einem Geschäft ein so niedriges Gebot stellte, daß dieser ausrief: „Sind Sie verrückt?“ — „Das sollen Sie büssen!“ rief der Referentant drohend und entfernte sich. In der That erschienen zwei Herren bei dem Waller und erklärten ihm, da er ihren Freund N. N. beleidigt, was dieser als Offizier nicht auf sich sitzen lassen könne, so seien sie gekommen, um in dessen Namen seine Bedingungen zu hören. „Meine Bedingungen?“ rief der Waller. „1/2 pro Mille und 1/2 Courtage.“ — „Machen Sie keine schlechten Späße“, wurde ihm bedeutet, „wir wollen fragen, welche Waffen Sie wünschen, Säbel oder Pistolen?“ — „Wo nehmen Sie Pistolen!“ — „Und die Zeit?“ — „Ist mir ganz gleich.“ — „Gut denn, morgen früh 6 Uhr.“ — „Ist mir auch recht; aber lagten Sie dem Herrn N. N., wenn ich noch nicht da wäre, sollte er nur ganz ruhig anfangen zu schlafen.“

* (Die Unfette Nadeln in den Mund zu nehmen) hat wieder einem jungen Mädchen und seinen Angehörigen schwere Stunden bereitet. Ein etwa sechzehnjähriges Mädchen, welches bei seinen Eltern in der Sebastianstraße in Berlin wohnt, hatte während des Unterrichtes in der Fortbildungsschule ein Stück vom Rahmen abbrechen wollen und hierbei einige Stacheln in den Mund genommen, deren eine, als das Mädchen tief aufatmete, plötzlich in die Kehle hinabfiel. Angewandte Brechmittel waren vergeblich, und so kam das Opfer seines Schicksalles nach der Sanitätsnache in der Wallberstraße, wo es schmerzberuhigender Eingriffe mit Instrumenten bedurfte, um die Nadel, welche sehr fest im Halse saß, herauszuholen.

Es ist interessant zu beobachten, wie Gutes leistende Nahrungsmittel für Kinder sich schnell Freunde schaffen. Ueber Timpe's Kindernahrung (hier bei Herrn Oskar Thiel) laufen dauernd günstige Urtheile ein. Diese Kindernahrung stellt sich mit Milch gereicht, sehr billig und ist besonders in dieser Jahreszeit für Kinder im Alter von 4—10 Monaten sehr zu empfehlen.

Noch nie dagewesen.
Für 5 Mark sende franco gegen
Nachnahme oder vorherige Ein-
sendung des Betrages folgende 6 Gegen-
stände: eine Sophabede, eine Kom-
modenbede, eine Nachtschöbede und
2 Stück Bettvorlagen in ganz mo-
dernern Mustern für jedes Zimmer
und zu jeden Möbeln passend.
Verwandgeschäft
Immanuel Jacob, Dresden.

3000 Mark
sind per 1. November cr. auf sichere
Hypothek zu verleihen. Wo? zu er-
fragen in der Expedition dieser Zeitung.

Coffee!
wöchentlich mehrmals frisch geröstet,
vom reinsten Geschmack & kräftigsten
Aroma.
f. Santos - Coffee Pf. 1,00 Zsk.
ff. Melange - Coffee „ 1,20 „
Samisten - Coffee „ 1,40 „
ff. Menado und
Geylon p. Pf. 1,60 bis 1,80 Zsk.
rohe Caffeens in allergrösster
Auswahl.
Groben Farin p. Pf. 30 Pf.
sowie sämtliche Colonial-
Waaren zu billigen Preisen,
Carl Riase.
vorm. J. Klar.

Gefrorenes
empfiehlt täglich
R. Hoffmann's Conditorei.
Der Kohlenplatz
bei meinem Hause ist vom 1. October
cr. an zu vermieten.
Dr. Wiedemann.

Ein tüchtiger
Schuhmachergehilfe
kann bald eintreten
bei
Ed. Neugebauer.
Eine 2fenstrige Stube
Ring Nr. 1, 3. Etage ist bald oder
später zu beziehen.

Gegen
Hals- & Brust-Leiden
sind die **Stollwerck'schen**
Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gum-
mi-Bonbons, à Packet 20 Pfg., sowie
Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à
Packet 50 Pfg., die empfehlenswer-
theisten Hausmittel.

Pergament-Papier
zum Verbinden
Der Fruchtkrauten
empfiehlt
E. Neugebauer's
Buchhandlung.
Cordantoni's Französisches & Deutsches
Papier, in allen Größen, M. 4, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.

Zum bevorstehenden Kinderfeste empfehle ich mein reich sortirtes Lager in

Kinderschuhen

jedem Genres.
A. Brauer, Neisserstraße.

Mein Haus,

Bischofstraße Nr. 156, beabsichtige ich preismäßig bald zu verkaufen.
R. Stephan.

Denat. starken Brenn-Spiritus

und
Politur-Spiritus
(nicht mehr so übelriechend)
verkauft trotz erhöhter Spirituspreise noch sehr billig.

Carl Laqua's Spirituosen-Geschäft.

Gegen Husten,
Heserkeit,
Halb-Brust- und
Lungenleiden,
Keuchhusten.

Beste erhaltene
Trauben-Brust-Honig

aus edelsten
Weintrauben präparirt,
besonders gut zu ver-
wendend, köstliches
Genuß- u. Genuss-Mittel.
Wohlgeschmack, erprobt
und anerkannt.
— Propolis gratis.

Jede Flasche trägt obigen Vermerk.
*) Allein echt unter Garantie
in Grottkau bei Carl Vogt vorm.
E. G. Hoffmann.

3900 Mark

sind gegen sichere Hypothek bald zu verleihen.

Näheres in der Exped. d. Btg.

Borgmann's

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendendweiße Haut. Vorräthig à Stück 30 und 50 Pfg. bei
Carl Gross.

200,000 Säcke

nur einmal gebraucht, groß, ganz und stark, für Kartoffeln, Kohlen, Getreide etc. pro Stück 25 Pfg., Probekarton von 25 Stück versch. unter Nachnahme und erbitet Angabe der Bahnstation

Max Mendershausen Cöthen i. A.

Das möblirte Zimmer,

welches Herr Lieutenant v. Hagen bewohnt, ist vom 1. October ab anderweitig zu vermieten.

Ed. Neugebauer,
Löwenerstraße 77.

Ein großes möblirtes Zimmer in der Nähe des Ringes sofort zu vermieten.

Zu erfragen in Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Glänzende Fenster

freundliche Stube

mit Zubehör ist 3. Etage bald zu beziehen.
Carl Vogt.

Nur das weltberühmte Mortéin

von A. Hodurek in Ratibor ist das allein wirksame Mittel zur Vertilgung und Ausrottung aller lästigen Insecten als Fliegen, Motten, Wanzen, Flöhe, Schwaben, Russen, Asseln, Vogelmilben. Dasselbe ist in Päckchen zu 10, 20, 50 Pfg. und die dazu gehörigen Spritzballons zu haben in Grottkau bei C. Langner, O. Thiel, C. Vogt, H. Seiffert. Nur echt, wenn mit Firma A. Hodurek.

Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen

seit 10 Jahren von Professoren, praktischen Ärzten und dem Publikum als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- u. Heilmittel angewandt u. empfohlen. Erprobt von:

Prof. Dr. R. Virchow,
Berlin,
" von Gietl,
München,
" Reclam,
Leipzig (†)
" v. Nussbaum,
München,
" Hertz,
" Amsterdam,
" v. Korczynski,
Krakau,
" Brandt,
Klausenburg.



Prof. Dr. v. Frerichs,
Berlin (†),
" v. Scanzoni,
Würzburg,
" C. Witt,
Copenhagen,
" Zdekauer,
St. Petersburg,
" Soederstädt,
Kasan,
" Lambi,
" Warschau,
" Forster,
Birmingham.

bei Störungen in den Unterleibsorganen,

Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägen Stuhlgang, habituellem Stuhlverhaltung und daraus resultirenden Beschwerden, wie: Kopf- schmerzen, Schwindel, Beklemmung, Athemnoth, Appetitlosigkeit etc. Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung von Frauen gern genommen und den Scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern, Crostern, Nixtaren etc. vorzuziehen.

Am Satze dex tausenden Publikums

ist noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Schweizerpillen mit Löss und ähnlicher Verpackung im Verkehr befinden. Man überzeuge sich stets beim Ankauf durch Abnahme der um die Schachtel gewickelten Gebrauchsanweisung, daß die Etiquette die obersiehende Abbildung, ein weißes Kreuz in rothem Kreise und den Namen Rich. Brandt trägt. Auch ist noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, welche in der Apotheke erhältlich sind, nur in Schachteln zu 10, 20, 50 (keine kleinere Schachteln) verkauft werden. — Die Bestandtheile sind außen auf jeder Schachtel angegeben.

Weitverbreitetester Kalender Deutschlands!

Paynes

Illustriertes Familien-Kalender

für 1889

(33. Jahrgang.)

ist erschienen u. durch jede Buchhandlung u. von jedem besseren Colporteur zu beziehen. Es giebt keinen zweiten Kalender, welcher bei wirklich brillanter Ausstattung solche Reichhaltigkeit aufzuweisen hat, als

Payne's Illustriertes Familien-Kalender.

Gemüthvolle Erzählungen, reizende Humoresken und Anekdoten, fast sämtliche mit prächtigen Bildern versehen, wechseln in bunter Reihenfolge mit belehrenden Artikeln und Weltereignissen, Nebst und Nützlichen ab und gestalten diesen Kalender zu einem Unterhaltungs- u. ersten Ranges. Außerdem erhält jeder Käufer dieses Kalenders

Fünf werthvolle Beilagen:

Ein prachtvolles Deckblatt: „Familien Glück“.
Einen Wand-Kalender. — Einen Portemonnaie-Kalender,
Einen Damen-Almanach,

sowie eine

Eisenbahnkarte von Deutschland

in drei Farben gedruckt und bis zur Gegenwart ergänzt.

63 Ctm. breit, 49 Ctm. hoch.

Preis des Kalenders mit allen fünf Beilagen

!! Nur 50 Pfg. !!

Man verlange aber ausdrücklich

Payne's Illustriertes Familien-Kalender,

da unter ähnlichem Titel verschiedene andere Kalender erscheinen, welche leicht zur Täuschung Veranlassung geben, auch achte man darauf, daß der Kalender sämtliche fünf Beilagen enthält.

Verlag von Payne's Illust. Familien-Kalender, M. S. Payne,
Neudnitz bei Leipzig.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von E. Neugebauer in Grottkau.



Dr. Koch's Fleisch-Pepton.

Dr. Koch's Pepton-Bouillon.

Dr. Koch's Pepton-Biscuits.

Vorräthig in Grottkau bei Carl Laqua und Carl Vogt.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.

Medicinal-Tokayer.

chem. untersucht von
Dr. C. Bischoff, Berlin
vom Weinbergbesitzer
Ern. Stein
in Erdö-Bény bei
Tokay garantiert rein,
als vorzügliches
Stärkungsmittel bei
allen Krankheiten
empfohlen. Besonders
empfehlen die Aerzte
die Mischung von
Med. Tokayer mit
Tokayer Szamo-
rodner (herb).



Zu haben zu Engros-
Preisen bei

Emanuel Schoebe, Carl Vogt,
Grottkau.

Wohnungs-Anzeige.

Wegen Verziehung des Herrn Bez.
Feldwebel Colega ist per. 1. October
das Quartier, getheilt oder im Ganzen
zu vermieten.
W. Pathe,
vis-à-vis der Kaserne.

Meyer's Volksbibliothek.

pro Nummer 10 Pfg.

- 149.) Shakspere, König Lear.
- 150.) Schiller, Die Jungfrau von Orleans.
- 151.) Hoffmann, Das Majorat.
- 152.) Lennau, Savonarola.
- 153.) Lennau, Die Allgöner.
- 154.) Shakespeare, Macbeth.
- 155.) Byron, Mazeppa. — Der Gjaur.
- 156.) Kleist, Prinz von Homburg.
- 157.) Hoffmann, Der goldne Topf.
- 158.) Chateaubriand, Atala. — René.
- 159.) Molière, Der Misanthrop.
- 160.) Wieland, Musarion. — Geron der Adelige.
- 161.) Sterne, Yoricks empfindsame Reise.
- 162.) vorräthig in
- 163.) Ernst Neugebauer's
- 164.) Buchhandlung.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
Vorunterricht frei.

Zum bevorstehenden Kinderfeste

Kinderfahnen

in großer Auswahl
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Markt-Preise.

Grottkau, den 16. August 1888.

Weizen	100 Kilo	16	20	15	25	14	20
Roggen	"	12	90	12	45	11	90
Gerste	"	11	70	11	25	10	80
Safer	"	12	—	11	—	10	—
Erbsen	"	18	—	—	—	15	—
Bohnen	"	22	—	—	—	20	—
Linien	"	20	—	—	—	18	—
Kartoffeln	"	3	60	—	—	3	—
Richtstroh	"	3	40	—	—	2	80
Krummstroh	"	3	—	—	—	2	80
Heu	"	4	80	—	—	4	40
Butter	1 Kilo	1	80	—	—	1	40
Eier	60 Stück	2	40	—	—	2	—